Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83. Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit" 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 201 Herford, Dienstag, den 28. August 1917

Deutsche Erfolge bei Czernowitz.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern verstärkte sich der Artilleriekampf an der Küste sowie zwischen Ypern und Lys gegen Abend erheblich; er hielt auch nachts an. Heute morgen drangen mehrfach englische Abteilungen gegen unsere Linien vor; sie sind durchweg zurückgeschlagen worden.

Vom La-Bassee-Kanal bis Lens ging starke Artillerie-Wirkung englischen Vorstößen voraus, die nordwestlich von Lens kurz vor Dunkelheit einsetzten; sie scheiterten verlustreich. Die Gefechte im Vorfeld unserer Stellungen westlich Le Chatelet dauerten tagsüber mit wechselndem Erfolge an. Bei den Gehöften Malakoff und Cologne errang der Feind örtliche Vorteile. Versuche, den Gewinn zu erweitern, schlugen verlustreich fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames und in der westlichen Champagne zeitweilig lebhafter Artilleriekampf. Südlich von Ailles kamen französische Teilangriffe in unserem Abwehrfeuer nicht bis an unsere Hindernisse heran.

Vor Verdun blieb es westlich der Maas im allgemeinen ruhig; auf dem Ostufer wurde bis in die Nacht hinein erbittert gekämpft. Die nach Trommelfeuer bei Beaumont, im Fosses- und Chaume-Wald einsetzenden Angriffe der Franzosen drängten uns anfänglich aus Beaumont und den Waldstücken heraus, im Gegenstoß wurden Dorf und Wald zurückgewonnen und einige hundert Gefangene einbehalten.

Abends brachen französische Kräfte erneut zum Angriff vor, die zu noch andauernden Kämpfen um Beaumont führten. Zwischen dem Maastal und der Straße Beaumont-Caperaudille sind alle Angriffe der Franzosen gescheitert.

*

Rittmeister Frhr. von Richthofen schoß seinen 59. Gegner ab.

*

Oestlichen Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Jakobstadt gaben die Russen einige Stellungen auf dem Südufer der Düna auf; sie wurden von uns besetzt.

Bei Baranowitschi und nordwestlich von Luck lebte im Anschluß an erfolgreiche eigene Erkundungsvorstöße das Feuer auf; bei Husiatyn erstickte unsere Artilleriewirkung einen russischen Angriffsversuch.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Im Angriff entrissen deutsche Truppen den Rumänen einige Höhenstellungen nordwestlich von Sobeja. Heftige Gegenstöße des Feindes brachen verlustreich zusammen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der

Mazedonischen Front

keine Ereignisse von Belang.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Abendbericht.

wtb. Berlin, 27. Aug. In Flandern scheiterte morgens ein starker englischer Angriff östlich von Ypern. Nachmittags heftiger Artilleriekampf nordöstlich der Stadt.

Vor Verdun blieb bei den Frühkämpfen Beaumont in unserer Hand.

Im Osten brachte ein Angriff uns in den Besitz wichtiger Stellungen östlich von Czernowitz. Bisher sind mehr als 1000 Gefangene und 6 Geschütze als Beute gemeldet.

Der Wiener Bericht.

Wien, 27. Aug. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sobeja erstürmten deutsche Truppen der Heeresfront Erzherzog Joseph eine feindliche Stellung und behaupteten sie gegen heftige Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die elfte Isonzoschlacht dauert fort. Die Angriffe des Feindes richten sich abermals gegen unsere Linien auf der Hochfläche von Bainsizza-Heilige Geist und nördlich von Görz. Der Kampf wurde namentlich östlich von Auzza, wo Steirer vom Regiment 47, Dalmatiner der 37er Schützen und andere Truppen dem Feind erfolgreich entgegentraten, sowie auf dem heißumstrittenen Monte San Gabriele mit größter Erbitterung geführt. Die wackeren Verteidiger behaupteten sich gegen alle Angriffe. Auf der Karsthochfläche Feldwachengeplänkel. Drei italienische Flieger wurden von der Erde aus abgeschossen.

*

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.

TU. Berlin, 23. Aug. (Amtlich.) Durch unsere U.-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 24 500 BRT. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein englischer, bewaffneter Tankdampfer vom Aussehen der „Hyrsania" (5227 Ton.), der aus Sicherung herausgeschossen wurde, der bewaffnete, italienische Dampfer „Tronto" mit 4800 Tonnen Kohlen von Cardiff nach Genua, dessen Geschütz heruntergeholt und Kapitän gefangen genommen wurde. Ferner ein großer unbekannter Dampfer, der an der Spitze eines starken Geleitzuges fuhr.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutsche Fliegererfolge an der kurländischen Küste.

wtb. Berlin, 27. Aug. (Amtlich.) Unser Flugzeuggeschwader der kurländischen Küste hat in letzter Zeit zahlreiche erfolgreiche Angriffsflüge gegen die Befestigungen, Flugstationen und militärischen Anlagen der Insel Oesel ausgeführt. Dabei wurden auch die im Gebiete des Rigaer Busens gemeldeten russischen Seestreitkräfte erfolgreich mit Bomben belegt. Bei diesem Angriff wurde ein Zerstörer der „Nowik"-Klasse durch einen mit hoher Stichflamme auf den hinteren Schornstein beobachteten Bombentreffer zum Sinken gebracht und ein russisches Werkstattschiff so schwer beschädigt, daß das Sinken ebenfalls mit Sicherheit angenommen werden kann.

Trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung durch Land- und Schiffabwehrgeschütze und verschiedener Luftgefechte mit russischen Flugbooten und französischen Kampfeinsitzern, wobei ein feindliches Flugboot bei der Insel Abro im Rigaischen Meerbusen zum Landen gezwungen und so schwer beschädigt wurde, daß die Besatzung über Bord sprang, sind unsere Flugzeuge sämtlich ohne Verluste und ohne Beschädigungen zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

*

Der letzte Zeppelinangriff auf England.

wtb. Kopenhagen, 28. Aug. Beim letzten Zeppelinangriff wurde die beim Spurnpoint-Leuchtturm befindliche Abwehrbatterie mit sechs Geschützen neuesten französischen Systems durch Volltreffer total vernichtet, die Besatzung zum größten Teil getötet. Ein bei Hull auf Anker liegender Damfer wurde so beschädigt, daß er sofort ins Dock geschleppt werden mußte. Die Eisenbahnstation Paragon bei Hull und ein angrenzender Häuserblock wurden vernichtet. Bei Grimsbyreede wurde ein Werkstattleichter mit vier kleinen Schleppern durch Volltreffer versenkt.

Riesige Mengen Weizen in Australien vernichtet.

bb. Haag, 27. Aug. Eine „Times"-Meldung aus Sidney klagt, daß die Millionen Säcke Weizen, die in Australien seit zwei Ernten aufgespeichert worden seien, von vielen Millionen Mäusen aufgefressen werden. Die Speicher fingen überall an, einzufallen, als ob ein Erdbeben gewesen sei. Man könne keine Arbeiter für die Wiederaufrichtung der Speicher und zur Bekämpfung der Mäuseplage bekommen. Der Mangel an Schiffsraum treffe Australien auch sonst schwer. Seine wichtigsten Ausfuhrprodukte türmten sich berghoch auf, und seine Ueberfee-Einfuhr gehe rapide zurück. Es seien Millionen Tonnen Weizen vorhanden, die nicht verwendet werden können, und so gehe es auch den anderen Landesprodukten. Die Rekrutierung werde von Monat zu Monat erbärmlicher.

Schwer beschädigte engl. Kreuzer.

TU. Kopenhagen, 27. Aug. Der schweizerische allgemeine Pressedienst meldet aus Le Havre: Am 6. August wurde nach Hull ein englischer Kreuzer geschleppt. Zwei bewaffnete Fischdampfer waren an jeder Seite. Ein Mast fehlte, und zwei seiner vier Schornsteine standen nur zur Hälfte. Der vordere Teil des Schiffes war gänzlich weggerissen, sodaß es aussah, als ob der Kreuzer von einem U.-Boot getroffen worden sei oder an einem Gefecht teilgenommen habe.

wtb Kopenhagen, 26. Aug. Das Ministerium des Aeußern teilt mit: Der Dampfer Alexander Schukow der Dänisch-Russischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ist auf der Reise von Dänemark nach England am 22. August versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

Englische Bittschrift um Friedensverhandlungen.

hf. Haag, 27. Aug. Im Unterhause gab Bonar Law zu, daß Lloyd George eine Petition von 221 617 Unterschriften zugegangen sei, die die Einleitung von Friedensverhandlungen nachsuche.

*

Ein neues Abkommen des Vierverbandes.

hf. Basel, 27. Aug. Nach Schweizer Meldungen aus Paris berichtet das „Journal des Debats", die letzte Vierverbandskonferenz in London habe einen neuen Vertrag der Alliierten festgelegt, der in Ergänzung des Londoner Abkommens gegen einen Sonderfrieden für alle Staaten der Entente die Frage der Kriegsentschädigung und der nach dem Kriege beginnenden Abrüstung zu Wasser und zu Lande regelt. Die französische Regierung werde in einer Geheimsitzung der Kammer Mitteilung von dem neuen Vertrag machen.

Neue Friedensbotschaft Wilsons.

TU. Genf, 28. Aug. Der „Matin" meldet aus Newyork: Wilson wird, wie halbamtlich verlautet, gleichzeitig mit der Antwort auf die Papstnote eine neue Friedensbotschaft an den Kongreß richten. Wilson wird erklären, der Frieden könne erst in Betracht gezogen werden, wenn Deutschland seine Kriegsziele zuvor klar definiere. In „Journal de Geneve" erklärt Professor Seippel, er erfahre aus ausgezeichneter Quelle, Wilson werde ehe die amerikanische Armee effektiv am Kampfe teunehme, einen letzten Friedensversuch unternehmen. Er wird zunächst die Revision der Entente-Kriegsziele im Sinne seiner Botschaft durchzusetzen versuchen und dann den Mittelmächten erklären, nehme diesen gerechten Friedens an, oder aber wir versichern in feierlichster Form, daß euch der Weltmarkt für zehn Jahre lang verschlossen bleibt.

*

Vatikanische Hoffnungen auf baldige Friedensunterhandlungen.

TU. Krakau, 28. Aug. Wie das Krakauer polnisch-klerikale Blatt „Czas" meldet, hatten der Papst und Staatssekretär Casparri am 23. August mit dem englischen Botschafter eine lange Konferenz gehabt, über deren Ergebnis aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, daß man am Vatikanischen Hofe zu der Hoffnung neige, daß die Unterhandlungen noch vor dem Herbst beginnen werden.

Untersuchung gegen Poincaré.

Basel, 27. Aug. Die Humanite berichtet: Der Ausschuß des französischen Senats für auswärtige Angelegenheiten hat am 18. August beschlossen, in einer Sondersitzung die Regierungshandlungen Poincares zu überprüfen.

China.

bb. Berlin, 27. Aug. Der „Neuen Züricher Zeitung" zufolge erfährt „Daily Mail" aus Peking, daß die chinesische Regierung mit auffallender Energie bedeutende Kriegsmaßnahmen treffe. Jeder Verkehr mit deutschen Banken und Wertpapieren ist bei Strafe verboten. Die politische Zensur wurde bei Beginn dieser Woche in ganz China eingeführt und wird mit äußerster Strenge gehandhabt. Auch Prisengerichte wurden in den chinesischen Häfen eingesetzt. Die Regierung fordert alle Handelskammern des Landes auf, die Frage der Lebensmittelausfuhr für die Verbandsstaaten zu betreiben. Es wurde ferner ein Aufruf veröffentlicht, in dem die Offiziere und Soldaten der chinesischen Armee aufgefordert werden, sich freiwillig für ein Expeditionskorps nach Europa anzumelden.

Versuchtes Attentat gegen den russischen Oberbefehlshaber.

Berlin, 28. Aug. Der „Lokalanzeiger" berichtet aus dem Haag: „Times" berichtet aus Moskau: Die Extremisten haben am Freitag versucht, den Eisenbahnzug, in dem der Oberbefehlshaber Kornilow reiste zum Entgleisen zu bringen. Sie bereiteten einen Aufruhr vor, zu dem Zweck, ihre verhafteten Führer zu befreien.

Die Moskauer Staatskonferenz.

Die Moskauer Staatskonferenz hat am Sonntag zu tagen begonnen. Vier Tage soll sie dauern, wenn sie nicht vorher — auffliegt. Viele Verbände und Räte und Körperschaften sind geladen worden. Aber nur einige sind erschienen, die andern ziehen es vor, zu Hause zu bleiben oder in gleichzeitigen Konferenzen zu protestieren. Die Eisenbahner und die Industriearbeiter wollen streiken. Die Gegenrevolution lauert hinter den Kulissen auf ein Stichwort. Und die Maximalisten möchten um jeden Preis stören. Was sich bei dieser sonderbaren Tagung in Moskau wirklich ereignet, wird man erst allmählich auf Umwegen erfahren. Die Petersburger Telegraph-Agentur gibt sich die größte Mühe, die trostlosen Zustände zu verschleiern, unter denen die Staatskonferenz tagt. Aber sie kann nicht das Gegenteil von dem berichten, was Kerenski in seiner Eröffnungsrede sagte. Und wer da ein wenig zwischen den Zeilen liest, weiß schon genug. Kerenski fühlt die „Stunde tödlicher Gefahr" und spielt den starken Mann, indem er nach rechts und links mit Blut und Eisen droht. In Wahrheit ist er schwach und banger Ahnungen voll. Seine Klagen bringen nichts neues. Nur eine Stelle seiner Rede ist für uns wichtig und bedarf der Aufklärung. Kerenski spricht von zwei Friedensvorschlägen, einen an Rußland und einen an Rußlands „Verbündete". „Vor einiger Zeit" habe er den Vorschlag eines Sonderfriedens mit Entrüstung zurückgewiesen. Wann war das? Darf man näheres darüber erfahren? Und „vor einigen Tagen" sei ein neuer schmählicher Versuch erfolgt, der sich gegen Rußlands Verbündete richtete. Welche Verbündete? Rumänien? Das Wolffbureau hilft sich mit einem Rufzeichen hinter jedem von Kerenski behaupteten Friedensvorschlag. Aber das ist keine Aufklärung. Entweder schwindelt Kerenski furchtbar, und das haben wir bisher eigentlich nur von seinem englischen Diktatorkollegen Lloyd George erlebt, oder es gehen diplomatische Dinge vor, von denen die deutsche Oeffentlichkeit noch nichts weiß. Der Hauptausschuß hätte da neuen Stoff zur politischen Debatte. Eine gründliche Anfrage wäre jedenfalls von Nutzen. Denn im Verhältnis zu Rußland kann garnicht rasch genug Klarheit geschafft werden. Wir müssen das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Und das russische Eisen ist sehr heiß.

Kerenski hat mit seiner Moskauer Staatskonferenz Fiasko gemacht, noch ehe die Verhandlungen begannen. Denn er mußte seine ursprüngliche Absicht, der Konferenz Beschlußkraft zu geben, fallen lassen. Sie ist nur noch eine beratende Versammlung. Sie ist eine neue Duma, in der einer am andern vorbeiredet. Kommt eine Mehrheit der Mitglieder zusammen, so beschließt sie im besten Falle — ein Mißtrauensvotum für Alexander Kerenski. Der Diktator hat ja nicht einmal den Mut mehr, die versprochene Konstituante einzuberufen.

Auf den 30. September waren die Wahlen für diese „grundlegende Versammlung" festgesetzt. Aber nun stellt sich heraus, daß die Semstows, die die Wahllisten ausarbeiten sollen, selbst erst durch allgemeine Abstimmung gewählt werden müssen. Man spricht in Petersburg bereits von Aussetzung der Wahlen bis zum 25. November und von Einberufung der Versammlung auf den 11. Dezember. Was kann Herrn Kerenski und seiner Diktatorherrlichkeit bis dahin alles zustoßen! Auch das fühlt Kerenski deutlich und deshalb plant er, seine Regierung auf stärkere Füße zu stellen, indem er mit Tseretelli Skobolow, Tschernow und Nekrassow oder dem Fürsten Lwow ein fünfgliedriges Direktorium bildet. Denn — er sagt es ja der Moskauer Konferenz ganz offen: „Wir kommen zusammen, um Ihnen die unerträgliche, ungeheure Verantwortung darzulegen, die wir tragen". Kerenski fürchtet sich. Er fürchtet die Bürgerlichen und die hinter ihnen aufdrohende Gegenrevolution. Er fürchtet die Stillegung der Eisenbahnen (und betreibt deshalb deren Militarisierung). Er fürchtet die Nationalitäten, die nicht nach Moskau gekommen sind. Er fürchtet die Generäle, die er abgesetzt, und die Politiker, die er nicht zu Ministern gemacht hat. Er fürchtet den inneren und den äußeren Feind und er wird nach dem ergebnislosen Verlauf der Moskauer Staatskonferenz zu den letzten verzweifelten Mitteln eines niedergehenden Revolutionstyrannen greifen: Die Verantwortung durch ein Direktorium verbreitern und die blutige Gewalt verschärfen. Bis der Bogen überspannt ist und reißt. Man soll nicht in der Geschichte zu allem Parallelen suchen und darnach prophezeien. Aber ist die Aehnlichkeit mit der Entwicklung der französischen Revolution nicht immer wieder überraschend? Alle Wendungen und Schwenkungen wiederholen sich, zum Glück aber auch für uns, den Gegner im Kriege, alle menschlichen Unvollkommenheiten und Fehler. Das besiegte Rußland bereitet sich sein Schicksal selbst.

*

Zur Verbannung des Exzaren.

Petersburg, 22. Aug. N. K. Kerenski erhielt heute mittag ein Telegramm, welches ihm meldete, daß der Zug, der den Exzar nach dem Osten bringen soll, ohne Zwischenfall in Tumen angelangt ist. Die kaiserliche Familie wird an Bord eines Dampfers gehen, der sie auf dem Flusse Tuir nach Tobolsk führen wird, das 260 Km. von dem nächsten Bahnhof entfernt ist. Kerenski erhielt stündlich Depeschen über die Durchfahrt des geheimnisvollen Zuges durch die verschiedenen Bahnhöfe der Linie von Tchelabusk, die jedesmal in einer außerordentlichen Geschwindigkeit erfolgte. Mit Volldampf durchraste der Zug die großen Bahnhöfe von Viatska, Vologda und Perm. Ueberall betrachtete die Bevölkerung mit Erstaunen die Bajonette, die aus den Wagenfenstern starrten und die zahlreichen Mitrailleusen, die auf allen Plattformen placiert waren. Kein Mensch ahnte, daß im Mittelwagen, der die Aufschrift trug: „Amerikanische Mission", Rotes Kreuz", hinter bis zu drei Viertel heruntergelassenen Vorhängen sich der Exzar Nikolaus befand, der von seiner Familie vollständig isoliert war. Da der Exsouverän nach einigen Reisetagen den Wunsch äußerte, sich ein wenig Bewegung zu verschaffen, wurde der Zug inmitten des freien Feldes jenseits der Station Badaiewo angehalten und Nikolaus durfte drei Kilometer zu Fuß marschieren, während der Zug ihm langsam folgte. In diesem Augenblicke wandte sich Nikolaus an den Kommandanten der Zugswache und stellte ihm einige Fragen über das Endziel der Reise. Er erhielt nur eine ausweichende Antwort. Mit unzufriedener Miene gab der Exzar zurück: „Ich bin sehr erstaunt, daß der Zug so lange auf der Orientlinie fährt; denn ich war gewiß, daß ich nach dem Süden reisen werde." In Tobolsk, das, obschon es Gouvernementssitz ist, eine kleine verlassene Stadt ist, wird Nikolaus Romanow mit seiner Familie das alte große Gebäude des Gouverneurs bewohnen. Dieses bedeutende Gebäude, das jedoch einen finstern Eindruck macht, wurde im gleichen Jahre erbaut, in dem der Bastille-Sturm stattfand. Es ist Nikolaus nicht gänzlich unbekannt, da er darin am 10. Juli 1891 auf der Rückkehr von seiner Reise nach Wladiwostok und Japan einen Tag und eine Nacht zugebracht hat. In dem alten Haus des Gouverneurs von Tobolsk hatte Nikolaus Romanow den Besuch des Mönches Ejhanadi erhalten, der ihm die Zukunft voraussagte. Die Erzählung verschweigt, welches die Aussagen des Mönches gewesen sind.
(N. Z. Z.)

Der Anfang.

Der Parlamentsrat oder der „freie Ausschuß", wie ihn der Reichskanzler genannt hat, hat nunmehr Form und Inhalt bekommen. Neben sieben Vertretern der größeren Fraktionen des Reichstags werden in ihm auch sieben Vertreter des Bundesrates ihren Sitz haben. Der Reichskanzler wird den Vorsitz führen. Die freie Kommission ist zunächst zwar nur für die Antwort auf die Papstnote gedacht. Aber auch der Reichskanzler hat anscheinend den Gedanken, diesen ersten Versuch der praktischen Mitwirkung des Reichstags bei der Entstehung wichtiger Entscheidungen allmählich auszugestalten und staatsrechtlich zu umgrenzen. Gewiß ist mit diesem ersten Versuch der Wunsch der Linken nach Durchführung des parlamentarischen Systems nicht befriedigt. Die grundsätzliche Forderung bleibt bestehen, daß die Parteien als Mitglieder der Regierung ihren Willen durchsetzen können, und der fortschrittliche Redner im Hauptausschuß verlangte deshalb auch als Ziel die Berufung von Parlamentariern zu Staatssekretären ohne Portefeuille, als in ein Amt, wie es Herr Dr. Helfferich zur Zeit bekleidet. Die Berufung der Parlamentarier darf allerdings nicht dazu führen, daß sie damit ihres Mandates verlustig gehen, sondern der Artikel 9 der Verfassung muß so umgestaltet werden, daß das Verbleiben eines Staatssekretärs im Reichstage möglich wird. Vorläufig ist diese verfassungsmäßige Reform noch nicht durchgeführt, und deshalb muß man sich mit dem Notbehelf der freien Kommission begnügen. Ein kleiner Anfang, den Willen des Reichstages in den wichtigen Fragen der auswärtigen Politik besser als bisher zur Geltung bringen zu können, ist gemacht. Die Beratungsinstanz, die in dem freien Ausschuß geschaffen ist, kann jedenfalls auf den Gang der auswärtigen Politik einen starken Einfluß gewinnen. Das hängt ganz von den Männern ab, die in dem freien Ausschuß sitzen und das hängt vor allen Dingn auch davon ab, daß die Mehrheit weiterhin so geschlossen arbeitet, wie sie es bisher getan hat. Wenn auch rein zahlenmäßig die Mehrheit in dem Siebenerausschuß dadurch, daß auch sieben Mitglieder des Bundesrates in ihm vertreten sind, in der Minderheit bleiben wird, so kann doch kein Beschluß gefaßt werden, der später im Reichstage von der durch keinerlei künstliche Konstruktion geschwächten Mehrheit zu Fall gebracht werden würde. Hinter den Vertretern der Mehrheit in dem freien Ausschuß steht als Macht die gesamte Mehrheit des Reichstages. Machtfaktoren entscheiden in der Politik, und solange sich die Mehrheit ihrer Macht bewußt bleibt, kann keine Regierung gegen sie regieren.

*

Hauptausschuß des Reichstages.

bb. **Berlin,** 27. August. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte heute seine Verhandlungen fort. Reichskanzler Dr. Michaelis wohnte der Sitzung nicht mehr bei. Zunächst brachte der Vorsitzende, Abg. Fehrenbach, ein Schreiben des Geheimrats Duisberg zur Verlesung, in dem dieser bestreitet, an dem Sturz des Generals Gvoener gearbeitet zu haben. Er betont vielmehr in dem Briefe, daß er den General Groener sehr geschätzt habe. Abg. Scheidemann (Soz.) behielt sich für einen späteren Zeitpunkt vor, auf die Angelegenheit einzugehen. Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zur Verhandlung standen die Verhältnisse in den besetzten Gebieten, und zwar sollen sie in folgender Weise besprochen werden: Polen, Litauen u. Kurland und dann der Westen. Die Verhandlungen wurden in vollem Umfange für vertraulich erklärt, mit Ausnahme der Beschlüsse, die der Hauptausschuß etwa fassen sollte.

In einer der letzten Sitzungen des Hauptausschusses des Reichstages waren Aegelegenheiten zur Sprache gekommen, die durch die großen politischen Debatten in den Hintergrund gedrängt worden sind, aber doch baldige Aufklärung durch die beteiligten Instanzen erheischen. Der Unabhängige Sozialist Wurm hatte an den Stellvertreter des Reichskanzlers die Frage gerichtet, ob vom Kriegsamt eine Verordnung ergangen sei, nach der an jedem Ort die bestehenden Zeitungen zusammengelegt werden sollen. Als Beweis dafür, daß eine solche Verordnung ergangen sein müsse, führte der Abg. Wurm an, daß in Nordhausen bereits den Verlegern der dortigen Zeitungen mitgeteilt worden sei, es solle künftighin in Nordhausen nur noch eine Zeitung erscheinen. Die Zeitungen möchten sich untereinander abfinden. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Dr. Helfferich, erwiderte, daß ihm von einer solchen Verordnung oder der Absicht, eine solche Verordnung zu erlassen, nichts bekannt sei.

Der Abg. Wurm richtete darauf die gleiche Frage an den für das Kriegsamt zuständigen Ressortminister, nämlich den Kriegsminister von Stein. Kriegsminister v. Stein erklärte auf die Frage, daß er keine Auskunft darüber geben könne. Ihm schienen diese Dinge nicht wahrscheinlich zu sein.

Darauf wurde dieser Gegenstand verlassen. Es darf wohl die Hoffnung ausgesprochen werden, daß über diese Angelegenheit restlose Aufklärung erfolgt.

*

Die Bundesrats-Mitglieder des Siebener-Ausschusses.

Berlin, 27. August. Wie die „Voss. Ztg." hört, sind folgende Mitglieder des Bundesrats vom Reichskanzler in die freie Kommission berufen worden: Bayern: Graf Lerchenfeld, Sachsen: Herr v. Nostitz, Württemberg: Dr. Freiherr v. Varnbüler. Ferner werden, und zwar in der Reihenfolge, wie sie hier genannt worden, miteinander abwechseln die Vertreter von Mecklenburg, Frhr. v. Brandenstein, mit Baden, Dr. Rieser, mit Hessen, Dr. Frhr. v. Biegeleben mit Oldenburg, Dr. v. Eucken, ferner der thüringischen Staaten, Dr. Paulsen, mit Braunschweig u. Anhalt, Baden, und endlich der Hansastädte, Dr. Sieveking, mit Elsaß-Lothringen, Dr. Nobis. Den Vorsitz führt der Reichskanzler, der in seiner Person auch Preußen vertritt. Der freie Ausschuß hält morgen nachmittag 5 Uhr seine erste Sitzung ab. Abends reist der Reichskanzler dann nach Belgien.

Herford und Minden-Ravensberg.

28. August.

1. **Die Erste Klasse.** Vizefeldwebel Bernhard Plagge von hier, als Rezitator bestens bekannt, erwarb sich in der Flandern-Schlacht das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Möge dem tapferen Helden eine Heimkehr in Gesundheit beschieden sein.

= **Die Regelung des Obstverkehrs.** Die Verordnung über die Verarbeitung von Obst vom 5. August 1916 hat durch eine neue Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers einige Abänderungen erfahren. Von besonderer Bedeutung ist die Einschränkung der Ausnahmevorschrift des § 8 der Verordnung, die in ihrer bisherigen Fassung bewirkte, daß diese auf fast alle nicht gewerblichen und einen großen Teil der gewerbsmäßigen Hersteller von Obstkonserven und insbesondere Marmelade keine Anwendung fand, und daß auch die Bestimmungen der Reichsstelle über die gewerbsmäßige Verarbeitung von Obst für zahlreiche gewerbsmäßige Hersteller von Obstkonserven und Obstweinen nicht galt. Das hatte zur Folge, daß sehr beträchtliche Obstmengen zu Obstwein und Maumelade verarbeitet wurden, ohne daß hinsichtlich des Erwerbers des Obstes und der Qualität der Erzeugnisse und ihres Absatzes durch den Erzeuger eine Beaufsichtigung stattfinden konnte. Schon im vorigen Jahre hat die Stillegung der größeren Betriebe durch das Keltereiverbot für Aepfel und Birnen unter dem Einfluß jener Bestimmung dazu geführt, daß namentlich in Süddeutschland von den nicht betroffenen Kleinkeltereien und Privaten Obstwein in wesentlich größerem Umfange als früher erzeugt und in den Handel gebracht worden ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die durch die Bestimmung gewahrte Freiheit bei der sehr gesteigerten Nachfrage nach geistigen Getränken in diesem Jahre in noch höherem und wohl in weitestgehendem Maße ausgenutzt worden wäre. Dies zu verhüten, erschien zum Nutzen der allgemeinen Versorgung der Bevölkerung mit Frischobst und Marmelade und einer durchgreifenden Wirksamkeit der bestehenden, die gewerbsmäßige Verarbeitung von Obst zu Obstweinen im allgemeinen verbietenden Bestimmungen unbedingt nötig. Die von den Vorschriften der Verordnung befreite Erzeugung von Obstkonserven und Obstweinen ist daher durch die neue Verordnung auf ein Fünftel der bisher ausgenommenen Menge herabgesetzt worden.

= **Kriegsunterstützung und Armenpflege.** Den Unterschied zwischen Familienunterstützung und Armenpflege, der für die Ausübung der staats-

---

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

81)

„Verzeihung, mein gnädiges Fräulein — da Sie Ihren Schlitten am Parktor von Ramberg halten lassen, nehme ich an, daß Sie nach dem Schloß wollen. Oder irre ich mich?"

Die junge Dame hatte ihn sofort erkannt, trotzdem er heute nicht in Uniform war. Sie war entschieden ein wenig verwirrt und fand nicht gleich Antwort.

Der Kutscher lachte ihn an.

„Das Fräulein ist 'ne Ausländ'sche, Herr Graf. Sie wohnt seit gestern bei uns in der „Deutschen Krone" und wollte partout nach dem Schlosse", erklärte er.

Graf Henning beachtete seine Erklärung kaum und wollte seine Frage in englischer Sprache wiederholen. Mittlerweile hatte sich die junge Dame etwas gefaßt.

„O no, ich kann gut verstehen die deutsche Sprache, nur nicht sehr gut sprechen. Ich bitte, mein Herr, kann ich sprechen die Frau Gräfin Josta Ramberg in eine private Angelegenheit? Und kann ich haben durch diese Tor Einlaß?"

Sie zeigte auf das Parktor, das Graf Henning hinter sich geschlossen hatte.

„Gewiß, mein gnädiges Fräulein, Einlaß können Sie finden. Indes die Frau Gräfin Ramberg ist — ist abwesend — sie ist heute Morgen — verreist."

Das Gesicht der jungen Dame überflog ein Schatten.

„O Maggi, ich habe kein Glück", sagte sie in englischer Sprache betrübt zu ihrer Begleiterin. Und zu dem jungen Manne gewendet, fuhr sie in deutscher Sprache fort:

„Das sein sehr schade — sehr schade."

Graf Henning konnte seinen Blick nicht von ihrem Antlitz wenden. Es wurde ihm bei ihrem Anblick so leicht und so warm ums Herz. Es war ihm ein Labsal, dies schöne junge Gesicht zu betrachten, das dem Jostas so ähnlich war, und er beschloß, die junge Dame um keinen Preis wieder fortfahren zu lassen. Fast erschien es ihm jetzt gewiß, daß er Jostas Schwester vor sich hatte und ihr Erscheinen, gerade heute, wirkte auf ihn wie eine Erlösung aus einer trostlosen Stimmung.

„Vielleicht können Sie Ihre Angelegenheit mit meinem Bruder, dem Gemahl der Gräfin Josta, besprechen. Gestatten Sie mir, mich Ihnen als Gräfin Jostas Schwager vorzustellen."

Sie atmete schnell und erregt.

„O no — ich kann nicht gut besprechen diese Angelegenheit mit Ihrem Herrn Bruder, Herr Graf. Es ist eine Sache von großer Delikatesse, und ich habe nötig, zu sprechen mit Frau Gräfin persönlich. Wenn Sie mich können sagen, wann sie komut zurück nach Schloß Ramberg, will ich Ihnen sein voll Dankbarkeit."

Voll Entzücken lauschte Graf Henning auf die weiche liebe Stimme, die ein wenig dunkler gefärbt war, als die Jostas. Das geübte Deutsch störte ihn gar nicht, es gefiel ihm in Gegenteil sehr gut.

„Die Rückkehr der Frau Gräfin ist unbestimmt, mein gnädiges Fräulein, und sicher vergehen mindestens einige Wochen bis dahin."

„O wie schlimm sein das für mich!" rief die junge Dame und preßte den Zobelmuff fest an sich.

„Ist es dieselbe Angelegenheit, die Sie vor Monaten vor das Haus Sr. Exzellenz, des Herrn Ministers von Waldow führte, mein gnädiges Fräulein?" fragte er rasch.

Die junge Dame errötete jäh.

„O — Sie wissen noch, daß ich bin dort gewesen an seine Begräbnistag?"

„Ja, und ich sah Sie dann auch auf dem Friedhof."

Sie lächelte schelmisch.

„Und Sie haben sich denken müssen, was ich habe zu tun dabei?"

„Ich habe mir nur gedacht, daß Sie meiner Schwägerin Josta so sehr ähnlich sehen, daß ich Sie leicht verwechseln konnte. Vielleicht erinnern Sie sich noch, daß ich Sie im Spätsommer dieses Jahres in Berlin direkt für meine Schwägerin hielt und Sie mit ihrem Namen ansprach. Ich bin sehr froh, daß ich Sie jetzt dafür um Entschuldigung bitten darf. Die Aehnlichkeit war indes zu groß."

Wieder lächelte sie.

„O ja, ich entschuldige, denn ich habe gleich gewußt, daß es eine — eine Irrtum gewesen."

„Es ist seltsam, daß wir uns schon an den verschiedensten Orten getroffen haben", bemerkte er.

Sie lachte leise. Es war ein warmes, klares Lachen, das ihn an Josta gemahnte und ihn wohl und weh zugleich berührte.

„Ist nicht so seltsam, als Sie müssen denken, Herr Graf. Bin gewesen immer von dem Wunsche, zu sprechen Gräfin Josta oder den Herrn Minister. Und so ist es geschehen, daß Sie mich gesehen so oft. Nun bin ich wieder gekommen ohne Glück, zu sehen die Frau Gräfin. Das machen mir sehr traurig. Bitte, wollen Sie mich sagen, wohin sie ist gereist?"

„Sie befindet sich in Waldow."

„O, das ist gut, sehr gut. Dahin will ich reisen sofort. Ich danke Ihnen sehr, Herr Graf."

„Bitte, noch einen Augenblick, mein gnädiges Fräulein. Ich möchte Sie dennoch sehr bitten, erst mit meinem Bruder zu sprechen. Vielleicht ist es Ihnen von Nutzen."

„No, no — das kann wohl nicht sein", antwortete sie kopfschüttelnd.

Graf Henning war jedoch entschlossen, sie nicht wieder entschlüpfen zu lassen.

„Darf ich nicht wenigstens meinem Bruder Ihren Namen melden?" bat er dringend.

Sie überlegte ein wenig verlegen und sah Maggie fragend an. Und dann sagte sie rasch entschlossen:

„Gladys Dunby."

Graf Hennings Augen leuchteten auf. Er hatte in den letzten Tagen oft mit Josta von ihrer Schwester gesprochen und hatte auch wiederholt den Brief gelesen, den Rainer von seinem Beauftragten erhalten hatte. Und so wußte er sehr wohl, daß die zweite Frau von Jostas Vater in zweiter Ehe einen Mr. Dunby geheiratet hatte. Er trat dicht an den Schlitten heran.

„Miß Gladys Dunby — oder vielmehr die Freiin Gladys von Waldow, nicht wahr?" fragte er schnell.

Jetzt war es an der jungen Dame, überrascht auszusehen. Sie sah ihn mit großen Augen an.

„Sie wissen?"

„Ja — nun weiß ichs gewiß, daß Sie Jostas Schwester sind, nach der sie schon seit Monaten Nachforschungen hat anstellen lassen."

Miß Gladys hielt es plötzlich nicht mehr aus, ruhig im Schlitten zu sitzen. Sie warf Maggi ihren Zobelmuff in den Schoß, schlug die Decke zurück und sprang aus dem Gefährt, ehe er ihr nur helfen konnte. Aufgeregt drückte sie die Hände aufs Herz.

„Oh — mein Schwester weiß von mich und lassen forschen nach meine Person?" stieß sie jubelnd hervor.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, seit sie weiß, daß sie eine Schwester hat. Sie wußte allerings nicht, ob diese Schwester noch am Leben war, und wo sie weilte. Aber sie hoffte so sehr, Sie aufzufinden. Und ich habe ihr von der jungen Dame erzählt, die ihr so ähnlich ist, und wir ahnten, daß Sie Jostas Schwester sein könnten. Aber das alles können Sie von meinem Bruder erfahren, der Josta erst auf die Vermutung brachte, daß sie Geschwister haben könne. Sie müssen mich zu ihm begleiten."

Die junge Dame sah ihn strahlend glücklich an.

„Werde ich wirklich nicht finden eine geschlossene Tür? Hat mein Schwester ein wenig Liebe zu mich und wird der Herr Graf erlauben, daß ich mein Schwester sagen darf guten Tag?" forschte sie eifrig.

Sie wirkte wie ein holder Zauber, wie ein Labsal auf sein bedrücktes Gemüt. Ihm war zumute, als müsse e ihr alles zur Liebe tun, was in seinen Kräften stand — weil sie Jostas Schwester und ihr so ähnlich war.

„Man wird Sie in Schloß Ramberg sehr freundlich und herzlich aufnehmen, und mein Bruder wird Sie sicher selbst bitten, so bald als möglich nach Waldow zu Josta zu reisen, denn diese wird sehr glücklich sein, ihre Schwester umarmen zu dürfen und wird Sie nicht wieder fortlassen wollen."

Sie streckte ihm mit feuchtschimmernden Augen die Hand entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

bürgerlichen Rechte von Bedeutung ist, hat das Bundesamt für das Heimatwesen in Berlin in einem bemerkenswerten Urteil festgelegt. Nach der Entscheidung des Bundesamts, vor dem die Streitigkeiten der Armenverbände zum Austrage kommen, war der Zweck des Familienunterstützungsgesetzes der, den Unterstützungen der Familien der Kriegsteilnehmer den niederdrückenden Charakter der Armenpflege zu nehmen. Habe demnach der infolge der Kriegseinberufung des Ernährers entstandene Hilfsbedürftigkeit seiner Familie unter allen Umständen der Armenpflege entzogen werden sollen, so sei diese Familie niemals hilfsbedürftig im armenrechtlichen Sinne; die Leistungen, die ihr gewährt würden, trügen nicht den Charakter der Armenpflege. Sie seien nicht bestimmt, armenrechtliche Hilfsbedürftigkeit, sondern eine Hilfsbedürftigkeit zu beseitigen, die auf den Krieg und die Einberufung des Ernährers zurückzuführen sei und die nach besonderer gesetzlicher Bestimmung der Armenpflege entzogen und einer besonderen Fürsorge oder Kriegswohlfahrtspflege überwiesen worden sei. Da auch die über die Mindestsätze hinaus erforderlichen Unterstützungen niemals einen armenrechtlichen Charakter tragen sollten, so hätten sie diesen Charakter auch dann nicht, wenn sie an Stelle der Lieferungsverbände von anderer Seite gewährt worden seien. — In einem anderen Urteil des Bundesamts wird weiter festgestellt, daß eine Gemeinde den Unterstützungen, die sie an aus Anlaß des Krieges erwerbslos gewordene Personen zahlt, nicht etwa in ihrer Eigenschaft als Armenverband den Charakter der Armenpflege beilegen darf. Eine Familienunterstützung sei übrigens auch dann keine Armenunterstützung, wenn sie voraussichtlich auch ohne die Einberufung erforderlich geworden wäre. Es mache ferner keinen Unterschied, wenn die Kriegsunterstützung ganz oder zum Teil an Stelle einer schon zuvor gewährten Armenunterstützung trete.

= **Die Betriebsergebnisse der Eisenbahn für 1915.** Aus der jetzt abgeschlossenen Aufstellung der Betriebsergebnisse der preußischen Eisenbahnen für das Jahr 1915 ergibt sich ein Ueberschuß von 741 457 902 *M*. Die Einnahmen beliefen sich auf mehr als 2½ Milliarden, so daß auf 1 Klm. durchschnittlicher Betriebslänge 4154 *M* kommen; der Eisenbahnverkehr ergab 2,3 Milliarden Mark; der Rest der Einnahmen rührte aus Veräußerungen und Vermietungen her. Der Güterverkehr lieferte den größten Anteil, 1 Milliarde und 754 Millionen Mark. Der ganze Personen- und Gepäckverkehr führte den Eisenbahnkassen 570 Millionen Mark zu. Diesen Einnahmen stehen Ausgaben gegenüber im Gesamtbetrage von 1,8 Milliarden Mark, davon 368 Millionen Mark an Besoldungen, 65 Millionen Mark an Wohnungsgeldzuschüssen, 275 Millionen Mark an Löhnen, 64 Millionen Mark an Reise- und Umzugskosten usw. Zum Unterhalt des Betriebsmaterials wurden 232 Millionen Mark verwendet, für bauliche Anlagen 311, zur Ergänzung der Fahrzeuge und der maschinellen Anlagen 292 Millionen Mark usw. Fast 800 Millionen Mark Betriebsüberschüsse sind 28, 87 v. H. der Gesamteinnahme. Das durchschnittliche Anlagekapital, das sich auf ungefähr 13 Millionen Mark belief, wurde mit 5,57 v. H. verzinst. Auf 1 Klm. durchschnittlicher Betriebslänge ergibt sich ein Ueberschuß von 20 442 *M*; auf 100 *M* des im Jahre verwendeten Anlagekapitals von 6,15 *M*.

= **Genug Lagerräume für Getreide.** Von den verschiedensten Seiten wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Druschprämieen, die den Landwirten gewährt wurden, um die Ablieferung des Getreides zu beschleunigen, große Gefahren in sich bergen. Wir haben auf die Gefahren bereits hingewiesen. Es würde wie toll darauf losgedroschen, ungeeignete Räume würden zur Anhäufung großer Mengen frischen Getreides in Anspruch genommen, und dies müsse, wenn das Getreide stark aufgehäuft werde, wie es jetzt an den Sammelstellen geschehe, sehr schädlich wirken und ein Verderben des Getreides, das noch zu weich sei, herbeiführen. Von maßgebender Seite in der Reichsgetreidestelle teilt man nun mit, daß alle diese Notschreie über die Schattenseiten der Druschprämie unbegründet seien. Lagerräume von vorzüglicher Beschaffenheit, die 1½ Millionen Tonnen Getreide aufnehmen könnten, ständen der Reichsgetreidestelle zur Verfügung, und noch nicht zur Hälfte seien diese Räume gefüllt. Es sei ferner zu bedenken, daß infolge der trockenen Jahreszeit gerade in diesem Jahre die Einernung des Getreides in sehr trockenem Zustande stattgefunden habe. Es sei also durchaus unbegründet, wenn man behaupte, daß es noch zu weich sei, und durch die starke Ablagerung in kurzer Zeit dem Verderben entgegengeführt würde. Das Getreide habe in den meisten deutschen Bezirken noch nicht 14 bis 15 Prozent Feuchtigkeit. Es sei also zur Lagerung sehr gut geeignet. In kleineren Bezirken, so im Badischen, sei es freilich etwas nasser geerntet. Aber die Reichsgetreidestelle verfüge über gut eingerichtete Trockenanlagen und könnte also den überflüssigen Feuchtigkeitsgehalt schnell herausziehen. Außerdem würden die Lager der Reichsgetreidestelle alle drei Tage von Beamten kontrolliert, sodaß also die Gefahr des Verderbens als ausgeschlossen bezeichnet werden könne. Es sei der Reichsgetreidestelle auch im vorigen Jahre nichts verdorben. Sie müsse betonen, daß die Lagerung des Getreides ganz sorgfältig behandelt werde, und daß deshalb kein Grund zu Befürchtungen vorliege.

= **Landwirtschaftlicher Besitzwechsel.** Die „Deutsche Parlaments-Korrespondenz" berichtet: Der Besitzwechsel im landwirtschaftlichen Grundbesitz gewinnt trotz aller Warnungen an Ausdehnung und erstreckt sich sowohl auf Rittergüter, wie auch auf mittlere und kleinere landwirtschaftliche Besitzungen. Mehr und mehr strömt aus den Städten eine gänzlich neue und bunte Schicht von Besitzern der Landwirtschaft zu, unter der sich neben industriellen Unternehmungen und Industriellen auch Kinobesitzer, Kantinenpächter, Fabrikanten u. Händler aller Art, Hotelbesitzer, Gastwirte, Bahnhofswirte usw. befinden, obschon die Mehrzahl dieser durch den Krieg vermögend gewordenen neuen Landwirte kaum eine genügende Kenntnis der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse eigen sein wird. Das Abströmen der Fachlandwirte und das Eindringen fremder, mit der Landwirtschaft nicht vertrauter Kreise muß ernste Bedenken erwecken. Als Gründe für die Neigung städtischer Schichten zum Erwerbe landwirtschaftlichen Besitzes wird man teils die Annahme einer günstigeren Lebensmittelversorgung, teils spekulative Absichten annehmen können; jedenfalls drängt das in den Städten und in der Industrie angesammelte Kapital nach Betätigung und sucht sich neuerdings in wachsendem Maße die Landwirtschaft als Arbeitsfeld aus. Der alte, eingesessene Besitzerstand zieht zum Teil mehr und mehr vom Lande weg infolge familiärer Ursachen, aber auch in Folge der eingetretenen Erschwernisse und weil die Preispolitik keine genügenden Rücksichten auf die Verschiedenheiten der Anbauverhältnisse nimmt, sodaß in einzelnen Gebieten, in denen ein Ausgleich nicht stattfinden kann, angesichts der Preissteigerung für alle von der Landwirtschaft benötigten Betriebsmittel die Rentabilität zurückgegangen ist. So sind denn in den Provinzzeitungen fortgesetzt zahlreiche Angebote von Gütern und Gesuche nach Gütern enthalten. Die Landwirtschaftskammern bemühen sich ernstlich, den alten, erfahrenen Besitzerstand zu erhalten, aber es will ihnen anscheinend doch nicht gelingen, in dieser Richtung einen nachhaltigen Einfluß auszuüben. Es wird damit zu rechnen sein, daß nach dem Kriege der Besitzwechsel auf dem Lande noch erheblich zunehmen wird.

= **Brotpreise im Landkreis.** Im Landkreis Herford gelten folgende Höchstpreise für Brot: 6 Pfd. Roggenschrotbrot 1,20 *M*, 6 Pfd. Schwarzbrot 1 *M*, 8 Pfund Schwarzbrot 1,35 *M*, 12 Pfund Schwarzbrot 2 *M*, 2 Pfund Weizenbrot 0,60 *M*, 3 Pfund Weizenschrotbrot 0,70 *M*, 2 Pfund Krankenbrot 0,60 *M*. Roggenmehl kostet fortan 34,50 *M*, Weizenmehl 38,50 *M*, Roggenschrot 31,50 *M*, Weizenschrot 35,50 *M*, Krankenmehl 40 *M*.

m. **Gewerblicher Kohlenverbrauch.** Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung macht auf Grund der § 1, 2, 6 der Verordnung des Bundesrats über Regelung des Verkehrs mit Kohle vom 24. 2. 17 bekannt, daß die gewerblichen Verbraucher von monatlich mindestens 10 Tonnen und mehr in der Zeit vom 1. bis 5. September ds. Js. erneut, ähnlich wie Anfang Juli ds. Js., Meldekarten auszufüllen haben. Die für Monat August ds. Js. ausgefüllten Meldekarten sind ungültig. Die jetzt verlangte Meldung ist die zweite. Meldekarten werden auf Zimmer Nr. 19 des Rathauses vom 1. September an ausgegeben.

Lippische Fürstentümer.

h. **Ahmsen,** 27. August. Der Gefreite Gustav Wißmann, der kürzlich das Eiserne Kreuz erhalten hat, ist jetzt auch zum Unteroffizier befördert worden. Er ist ein Sohn der Eheleute G. Wißmann Nr. 78 hier. Zwei seiner Brüder stehen gleichfalls im Felde, der eine im Westen, der andere im Osten. Mögen alle drei gesund wieder heimkehren.

h. **Ahmsen,** 27. August. Für Auszeichnung bei den schweren Kämpfen in Flandern erhielt Heinrich Quest, Sohn des Schmiedemeisters Quest in Lockhausen, das Lippische Verdienstkreuz. Ein Bruder des tapferen Krieges ist im vorigen Jahre in französische Gefangenschaft geraten.

Ahmsen, 27. Aug. Eine außerordentliche Landessynode ist zum 12. September d. J. einberufen worden, um die Vorlage über den Gebrauch einer neuen Ausgabe des reformierten Landesgesangbuches zu beraten und zu genehmigen. Das Konsistorium erhofft von der neuen Gesangbuchausgabe eine wesentliche Belebung und Stärkung des kirchlichen Lebens.

Bad Salzuflen, 27. Aug. Die Kurliste verzeichnet bis zum 2. August 17 265 Badegäste. Es wurden bisher 181 072 Kurformen verabfolgt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Gütersloh, 27. Aug. Zur Vertilgung der auch hier in großer Zahl auftretenden Kohlraupen hatte kürzlich ein hiesiger Einwohner 100 Mark zur Verfügung gestellt, welche denjenigen Kindern ausgezahlt werden sollten, welche Raupen sammelten. Der Erfolg war ein großer: Innerhalb 3 Tagen sind über 100 000 Raupen (Kohlweißlinge) von Schulkindern gesammelt und vernichtet worden. Der Stifter hat noch weitere 100 Mark zur Verfügung gestellt.

Dorsten, 27. August. Ein fast unglaublicher Vorfall, der leider ein junges Menschenleben forderte, ereignete sich am Donnerstag voriger Woche in der nahegelegenen Gemeinde Hardt-Gahlen. Zum Schutze seiner Kürbisfrüchte hatte dort ein Besitzer eine elektrische Leitung angelegt, die mit der an seinem Hause vorbeiführenden Starkstromleitung in Verbindung gebracht war und des Nachts eingeschaltet wurde. Das Ende des Drahtes war an die Kürbisse gelegt. Um einige Kinder, die sich in dem Garten aufhielten, zu vertreiben, schaltete der 10jährige Sohn des Besitzers den Strom ein und hatte vergessen, ihn wieder abzustellen. Einige Zeit später kam der Junge der Leitung selbst zu nahe und wurde augenblicklich getötet.

Marienfeld, 27. Aug. In einer der letzten Nächte wurde der Witwe Kolon Micheel ein Pferd im Werte von 5000 bis 6000 Mark aus dem unverschlossenen Stalle gestohlen. Das Pferde ist ein schwarzer Wallach, mit einem Stern ca. 1,70 Meter groß. Zur selben Zeit wurde dem Kötter Poppenborg ebendaselbst ein leichter Jagdwagen, gelb gestrichen, mit schwarzem frisch lackierten Verdeck gestohlen. Auf Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 300 Mark gesetzt.

Gelsenkirchen, 27. August. Die Stadtverordnetensitzung hat der Pachtung der Domäne Calbe (Sachsen) seitens der Stadt zugestimmt. Die Domäne ist 3600 Morgen groß, davon sind 720 Morgen an Calbe unterverpachtet. Die Pachtzeit läuft 12 Jahre; die Pachtsumme in den beiden ersten Jahren beträgt 67 500 *M*, dann aber 90 000 *M*. Es soll dort hauptsächlich Gemüse gebaut werden. Zu den Landarbeiten dort sind 50 Schüler von hiesigen höheren Lehranstalten geschickt worden.

Berlin, 27. August. Gestern abend fuhr in der Nähe des Lausitzer Platzes ein Straßenbahnwagen gegen einen andern. Die Scheiben beider Wagen wurden fast gänzlich zertrümmert, die beiden vorderen Plattformen zerdrückt. Der eine Wagen sprang aus den Schienen. Die Schaffnerin Haase trug eine schwere Gehirnerschütterung und innere Verletzungen davon. Von den Fahrgästen wurden acht verletzt.

wtb. **Bern,** 27. Aug. Nach einem Bericht des „Petit Parisien" aus Saloniki ist dort das Elend unbeschreiblich. 15 000 Personen sind immer noch obdachlos. 65 000 sind notdürftig bei Glaubensgenossen untergebracht. Zur Verhütung der Ausbreitung von Seuchen wurden die strengsten Maßnahmen getroffen.

Jugendliche Mordbuben.

T.U. **Magdeburg,** 28. August. Ein grausiger Doppelmord ereignete sich in Kusey in der Altmark. Zwei etwa 16jährige Burschen begaben sich auf den Hof eines Nachbargutes und wollten dort Brot und Nahrungsmittel gefordert haben. Sie wurden abgewiesen. Als sie tätlich werden wollten, flüchteten die beiden Frauen, eine 70jährige und ihre 31jährige Tochter. Die Burschen verfolgten die beiden und stachen die eine nieder und erschossen die andere. Die Verfolgung der Täter wurde gleich mit Hilfe eines Soldatenkommandos aufgenommen, man konnte ihrer aber nicht habhaft werden.

Schweres Grubenunglück.

wtb. **Breslau,** 27. August. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am 24. August im Bergwerk der Westböhmischen Bergbauaktiengesellschaft in Kleingorschütz (Oberschlesien). Es erfolgte eine Schlagwetterexplosion, wobei mehrere Bergleute verunglückten. Bei einem Versuch, die Verunglückten zu retten, fanden der Betriebsführer Huisgen, Maschinensteiger Ludwig und der Steigerstellvertreter Gappok den Tod.

Den Städtern.

Stadt und Land — ein scheinbar nicht überbrückbaren Gegensatz —. Dieser Gegensatz lag begründet in der großen Unkenntnis, in die jeder Teil von dem Wirken und Schaffen, von den Lebensverhältnissen des anderen befangen war. Der Städter sah in dem Landwirt nur den gewinnsüchtigen Bauern, dieser in dem Stadtbewohner nur den nichtstuenden, prassenden Verzehrer. Dieser Gegensatz hat sich im Kriege, statt sich zu mildern, noch verschärft. Aus dem gewinnsüchtigen Bauer wurde der wucherische, der dem Städter das Fell über die Ohren zog; während der Bauer glaubte, der Städter sei schuld an all den Duangsalen, die ihn heimsuchten. Je länger der Krieg dauerte, haben ja beide, sowohl Stadt wie Land, auch ungelernt, der eine hat des anderen Arbeit zu würdigen verstanden. Aber das Mißtrauen ist auf beiden Seiten noch nicht ganz geschwunden. Wohl haben einsichtsvolle Männer, die mitten im Leben einer Industriestadt stehen, versucht, durch Vortragsreisen in ländl. Gegenden Aufklärung zu bringen, mit welchen Schwierigkeiten der Industriearbeiter zu kämpfen hat; die Großstädte haben Abordnungen der Bauernkreise herbeigerufen, um ihnen durch den Augenschein zu beweisen, was in den Großstädten, besonders in denen mit reicher Industrie, geleistet wird, damit unsere Fronten stark und widerstandsfähig bleiben, wie die Männer und Frauen fast unter der gewaltigen Arbeit zusammenbrechen, sie aber doch ohne Murren tun in der Erkenntnis, daß es zum Wohle des Vaterlandes ist. Die Frucht dieser Veranstaltungen war die Hindenburgspende, war eine reichere Zufuhr an Lebensmitteln vom Lande in die Stadt, war die fürsorgliche Aufnahme tausender Stadtkinder auf dem Lande. Auf der anderen Seite haben auch die ländlichen Kreise berufene Vertreter in die Städte geschickt, um die Städter aufzuklären darüber, daß auch das Land seine Pflicht tue, daß nicht die Gesamtheit der Bauern Wucherer ist, sondern daß es sich auch hier um bedauerliche Ausnahmen handelt. Und die Städter haben gelernt, anzuerkennen, daß ohne die Landwirtschaft ihre Arbeit nicht geleistet worden wäre, daß ohne die großartigen Leistungen unserer Bauern wir den Krieg schon verloren hätten. Aus dieser Erkenntnis heraus zogen zur Erntezeit tausende Schüler hinaus aufs Land, um die Ernte bergen zu helfen.

Mit Beginn des Krieges hörte die Zufuhr aus dem Auslande auf. Für über drei Milliarden Mark Nahrungs- und Genußmittel und für über eine Milliarde Mark Futtermittel waren in Friedenszeiten eingeführt worden. Besonders hart traf das Ausbleiben der Futtermittel, da der Anbau in Deutschland sehr vernachlässigt war. Die minderwertigen und über jedes Maß verteuerten Ersatzmittel boten keine Erleichterung. Die Düngemittel fehlten, die Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen, Geräten u. Betriebsmitteln ging zurück, die Gespanne, Pferde und Wagen wurden von der Militärverwaltung benötigt, die männlichen Arbeitskräfte wurden eingezogen, die Alten, die seit Jahren im Austragsstübchen wohnten, die Frauen und Kinder mußten die schwere Feldarbeit leisten; die Hilfe durch Kriegsgefangene war sehr zweifelhafter Natur. Dazu kamen die täglich sich ergänzenden, sich widersprechenden Verordnungen der Behörden, die mehr Bürokratismus als Sachkenntnis verrieten und die Bauern in ein Netz spannten, aus dem kein Herauskommen mehr war. Trotz alledem wurden jeden Herbst und Frühjahr die Felder restlos bestellt. „Doch das Wetter meinte es nicht gar zu gut. 1915 war es zu trocken, 1916 zu naß, aber was nur geschehen konnte, geschah. Die Alten gingen gebückter, den Weibern zitterten die Hände, aber kein Tagwerk blieb unbestellt. Es war halt so eine Zeit. Was sein mußte, ertrug dieses Volk mit gefaßter Ruhe.

Es ist staunenswert, wie unsere gesamte Landwirtschaft den Gefahren des Krieges standgehalten hat, Entziehung und Verschlechterung der Arbeitskräfte, Dürre und Nässe, eigene Mißernten und der Wegfall der riesigen ausländischen Einfuhr, auf die sie leider viel zu stark aufgebaut hat, mit allem hat sie sich abgefunden und es verstanden, sich den Kriegsverhältnissen anzupassen. Nicht Dank kann sie dafür beanspruchen, nur gerechte Anerkennung, daß auch sie nach besten Kräften bestrebt war, ihre Pflichten gegen die Allgemeinheit zu erfüllen.

Zur Notlage in der Ziegelindustrie.

Im Gebäude der Handelskammer für das Herzogtum Braunschweig fand am 13. August unter dem Vorsitz des Handelskammerpräsidenten, Geh. Kommerzienrat Dr. Schmidt, eine Versammlung von Vertretern von 51 Handelskammern Deutschlands und der maßgebenden Zentralverbände der Ziegelindustrie statt, um über Maßnahmen zur Beseitigung der bereits vor dem Kriege bestehenden, aber durch diesen noch verschärften Notlage in der Mauersteinindustrie zu beraten. Nach ausführlichen Berichten der Herren Geh. Regierungsrat Dr. Stegemann, Syndikus der Braunschweiger Kammer, Fabrikbesitzer W. Damköhler, Vorsitzender des Verbandes deutscher Tonindustrieller E. V., Ziegeleibesitzer P. Klau, stellv. Vorsitzender des Märkischen Ziegeleibesitzer-Bundes, Stadtrat J. Vogel, stellv. Vorsitzender des Verbandes deutscher Tonindustrieller e. V. und Dr. Brennecke, Geschäftsführer der wirtschaftlichen Zentralverbände der Tonindustrie, fand eine eingehende Beratung statt. Die behandelten Fragen, Syndizierung der Mauersteinindustrie, Kontingentierung der Werke, Preisbildung, Kreditverschaffung wurden einer rein sachlichen und unparteiischen Prüfung seitens der beteiligten Kreise unterzogen; die Ergebnisse werden daher zweifellos von großen Nutzen für die Ziegelindustrie sein.

Das gelobte Land.

Wir lesen in den Münchener Neuesten Nachrichten das folgende Bekenntnis eines Sommerfrischlers: Die heutige Ferienzeit steht im Zeichen des schönsten Sommers, dessen man sich seit vielen Jahren erinnern kann, und — der Ernährungsfrage. Wohl gab es allenthalben Leute, die bezüglich des letzteren Punktes mit einem fröhlichen Waidmannsheil! in die ländlichen Fluren auszogen. Gewiß die große Mehrzahl aber tat es mit Zagen, weil man über die Verpflegung selbst nichts wußte, als was einige widerspruchsvolle und keineswegs ermunternde Bekanntmachungen aus verschiedenen Bezirksämtern mitteilten, und weil man von Leuten, die draußen waren, auch nichts Verlockendes hörte. Aber schließlich ist es doch gegangen. Die meisten kommen so blühend wie nur je zurück.

Am Zwiel freilich hat keiner den Magen verstaucht. Am besten stand es ums Bier. Von Biermangel haben wir — wenigstens in der westlichen Zone des Bezirksamts Starnberg — nichts verspürt, und unsere Landbrauereien verstehen auch das Kriegsbier recht füffig und bekömmlich herzustellen. Mit dem Brot wars schon etwas anders. Gedruckte Anschläge forderten an jedem Wirtshaus auf, das Brot selbst mitzubringen. Und beim Bäcker „durften" wir durch Reisebrotmarken legitimiert das Pfund um 10 Pfennig teurer bezahlen. Viele haben diesem Wink gefolgt und gleich auch das Brot aus München bezogen, weil doch Butter, Eier, Spezereien, Käse, Marmelade usw. ohnedies schon mitgebracht werden müssen, wenn man sie haben wollte.

Das Essen in den Wirtshäusern ist gut, ausgezeichnete Suppen und Mehlspeisen, vielfach nicht anders als in Friedenszeiten, aber teuer, teurer als notwendig. Die billigste Fleischspeise ohne Beilage 1.50 M., 30 Pf. für eine kleine Beilage und für jede Suppe, das sind Preise, die auch in dieser Zeit einen schönen Profit eintragen. Wer den Mittagstisch einigermaßen mit dem Gefühl der Sättigung verlassen wollte, mußte schon zweieinhalb Mark anlegen. (!) Abends war es nicht anders. Dazu Frühstück und Vesperbrot, dessen man bei der geringen Sättigung weniger denn je entraten konnte — das gibt für jede Nase eine ansehnliche Rechnung.

Uebler als den Preis empfand man trotzdem das zähe Festhalten der Wirte an der gemüsearmen Kost, da man selbst an fleischlosen Tagen nie einen richtigen Teller Gemüse erhalten konnte, obwohl reichlich Gemüse im Ort war. Und auch an Fleischtagen würde man Gemüse mit Fleischbeilage dem Fleisch mit Gemüsebeilage vorgezogen haben, zumal da für das Fleisch 8 Marken und überdies noch Mehlmarken abzugeben waren. Gleichheitlich wars natürlich nicht immer. Wer sich auskannte und eine Stunde Wegs nicht scheute, der konnte um 1.63 Mark eine gute Suppe, zwei Schnitten „Boeuf a la Mode" mit 6 neuen Kartoffeln und eine Halbe Bier erhalten und zwar kaum schlechter dran als im Frieden."

Jetzt versteht man wenigstens, warum die Fremden aus Bayern ausgewiesen worden sind ....

Die französische Brotkartenverordnung.

Nun werden auch die Franzosen die Brotkarte bekommen. Was für einen umständlichen Apparat sie aber mit ihrer Einführung in Bewegung setzen, erhellt aus folgender Pariser Betrachtung:

Jede Bäckerei hat — siehe Paragraph 4 der neuen Brotordnung — eine Buchhalterei einzurichten, in der auf sechs Spalten über das Soll und Haben an Brotgewicht eines jeden Kunden bis aufs Gramm genau Buch geführt zu werden hat. Es bekommen nämlich ganz verschiedene Rationen gegen Vorweisung ganz verschiedener Karten: 1. die Erwachsenen, 2. Kinder bis zu sechs Jahren, 3. Urlauber, 4. wanderndes Volk wie Badenbesitzer und Zigeuner, 5. Personen, deren Tätigkeit ihnen ein Recht auf Zusatzbrotkarten gibt, 6. Personen auf Reisen. Am Ende der Woche ist regelmäßig eine Aufstellung für den Verbrauch jeder Familie zu machen — siehe Paragraph 19 — um die Ersparnis gegen früher festzustellen.

Die Bäckereien haben ferner eine Registratur einzurichten — Paragraph 11 — um all die aus den Brotheften gerissenen Blätter sorgfältig geordnet aufzubewahren, und die allwöchentlichen Abrechnungen samt Belegen dem Bürgermeisteramt zur Begutachtung vorzulegen und sie sodann dem Kreisamt einzureichen.

Die Bäckereien haben außerdem — Paragraph 17 — ein genaues Verzeichnis ihrer Brotabnehmer zu führen, in dem Alter, Beruf, Wohnungsveränderungen, Geburten, Todesfälle usw. zur Eintragung gelangen, um jegliche Verschiebung der zur Verteilung gelangenden Brotrationen sogleich als zu Recht bestehend nachweisen zu können.

•

Das Liebchen des Unterseebootmatrosen.

Bezeichnet der brave Feldgraue das Gewehr als seine Braut, als die Helferin in manchen ungemütlichen kriegerischen Lebenslagen, so hat auch der U.-Boots-Mann eine zärtliche Vorliebe für seine Waffe, für den blitzenden Torpedo, der Albions stolze Schiffe auf den Meeresboden zwingt und den Vernichtungswillen unserer Feinde brechen soll.

Wenn die blanken, mehrere Meter langen Stahl- und Bronzefische vor der Ausfahrt an Bord genommen werden, so sucht sich sogleich jeder Matrose einen Torpedo aus, der nun als „sein Torpedo" während der bevorstehenden Fernfahrt gilt. „Seinem Torpedo" erweist der Matrose eine ganz ungewöhnliche Aufmerksamkeit. Ritzt sogleich am ersten Tage seinen Namen in die Farbe am Kopf des Torpedos ein und fügt noch seine besonderen Segenswünsche für die zukünftige „Laufbahn" sowie für den bitter gehaßten großen U.Booten mitgenommenen Torpedos so groß, daß keine Kämpfe um das metallene Liebchen geführt zu werden brauchen. Die Geschützmannschaften bezeugen eine gleiche Zuneigung zu zwei oder drei Granaten, die sie aus dem nach Hunderten zählenden Vorrat auswählen. Diesen stillen Gegenständen der Liebe werden dieselben guten Wünsche für ihre Lauf-, vielmehr Flugbahn mitgeben, wie den Torpedos, und gar groß ist die Freude, wenn beim erfolgreichen Angriff der U.-Boot-Matrose es mit erleben kann, daß „sein Torpedo", „seine Granate" Vernichtung und Verderben auf das feindliche Schiff getragen hat. Wenn der Torpedo beim Schuß das Rohr verlassen hat, so hängen alle Augen mit unbeschreiblicher Spannung an dem Sekundenzeiger der Uhr in der Zentrale, und die Erwartung steigt desto höher, je weiter der Sekundenzeiger vorrückt, bis dann nach 20, 30 oder 40 Sekunden eine dumpfe Detonation den Erfolg anzeigt. Ebenso groß aber auch die Trauer, wenn ein tückischer Dampfer durch eine plötzliche, unvermutete Kursänderung während der Laufbahn des Torpedos diesen nicht zur Wirkung gelangen läßt. Dann ist dem Matrosen für diesen Tag die Stimmung verdorben, selbst wenn das Schiff doch noch auf andere Weise vernichtet worden ist, und sehr niedergeschlagen erzählt er abends im Mannschaftsraum sein Mißgeschick oder geht gar zu dem jovialen Kommandanten: „Herr Kapitänleutnant, es ist gerade „mein Torpedo" gewesen, der heute vorbeigegangen ist. Das **ist doch schade!**"

Bei solchem unerwarteten Fehlschuß nützen natürlich alle noch so gut gemeinten Wünsche nichts. Zum Glück aber sind sie verhältnismäßig selten, so daß zumeist nach der Rückkehr des U.-Bootes der Matrose außer von den Erfolgen seines Bootes auch glückstrahlend fast immer von den Lorbeeren „seines Torpedos" berichten kann. D. M.

Lustiges Allerlei.

Bei einem der letzten Kämpfe im Ypern-Bogen geriet eine englische Kompagnie in eigenes Artilleriefeuer.

„Damned," schrie der Führer. „Die halten uns scheints für Neutrale!" („Jugend".)

•

Ankündigung des Stadttheaters von Klein-Schwarzenbach: Morgen in teilweiser Abänderung statt des „Kaufmanns" der „Mor von Venedig".

(„Lustige Blätter".)

•

Der Optimist. „Ob ich Ihnen das Biertrinken erlaube? Aber ich habe es Ihnen doch erst vor vier Wochen streng verboten!" — „Ja, aber ich dachte, vielleicht hat die ärztliche Wissenschaft inzwischen Fortschritte gemacht!"

(„Fliegende Blätter".)

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil Fr. Kuhle, Herford.

Kolonialwaren.

(Verkauf auf Kundenliste).

In den Geschäften können von Donnerstag, den 30. d. Mts. ab, auf Warenmarke 47 50 gr. Erbsensuppen zu 10 Pfg. gekauft werden.

Diejenigen Geschäfte, deren Vorrat an Erbsensuppen nicht reicht, können statt dessen 50 gr. Röstsuppen zu 7 Pfg. abgeben.
Die Marken müssen bis zum 14. September eingelöst sein.

Die Geschäfte haben die Marken aufgeklebt bis zum 15. September im Rathaus, Zimmer Nr. 37, abzuliefern.

Herford, den 27. August 1917.

Der Magistrat.

Kolonialwaren.

Die Kolonialwarenhändler reichen uns vielfach die Warenmarken verspätet ein. In diesem Falle sind wir dann nicht in der Lage, die nichtverkauften Mengen bei der nächsten Verteilung zu berücksichtigen.

Wir haben daher angeordnet, daß in Zukunft Geschäfte, die die Warenmarken nicht rechtzeitig einreichen, bei der Zuteilung von Waren für eine längere Zeit ausgeschlossen werden.

Herford, den 28. Aug. 1917.

Der Magistrat.

Petroleum für Heimarbeit und Landwirtschaft.

Zur Verteilung an die Heimarbeiter und an die Landwirte wird uns auch im kommenden Winter fortlaufend etwas Petroleum überwiesen werden. Dieses Petroleum wird nur auf Marken abgegeben. Anträge auf Ausstellung der Petroleummarken werden von Mittwoch, den 29. d. Mts., ab im Rathaus, Zimmer Nr. 11, entgegengenommen.

Petroleummarken erhalten nur Heimarbeiter und Landwirte, die kein elektrisches Licht oder Gaslicht haben. Die Heimarbeiter haben eine Bescheinigung des Arbeitgebers, daß sie als solche beschäftigt werden, vorzulegen. Landwirte müssen zum mindestens ein Stück Großvieh besitzen.

Das Nähere über den Verkauf des Petroleums wird noch bekannt gegeben.

Herford, den 28. August 1917.

Der Magistrat.

Belieferung von Bezugsscheinen für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren.

Es ist beobachtet worden, daß von den Geschäften an die hiesige Bekleidungsstelle sehr häufig Bezugsscheine abgeliefert werden, die nicht den Vorschriften entsprechend ausgestellt sind. Namentlich sind vielfach Scheine von den Geschäften angenommen worden, die wohl mit dem Prüfungszeichen, aber nicht mit dem Stempel der Ausfertigungsstelle versehen waren. Auch werden von im Felde oder in der Garnison ausgestellte Notwendigkeitsbescheinigungen oft beliefert, bevor die Ausfertigungsbehörde die Bezugsscheine hierfür ausgestellt hat. Das ist unzulässig. **Die Gewerbetreibenden dürfen nur gegen Bezugsschein liefern, die von den bürgerlichen Bezugsscheinausfertigungsstellen oder der Reichsbekleidungsstelle ordnungsmäßig ausgefertigt worden sind.** Nach den Bestimmungen der Reichsbekleidungsstelle Berlin muß ein unvorschriftsmäßig ausgestellter Bezugsschein von den Gewerbetreibenden zurückgewiesen werden. Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Gewerbetreibenden, die derartige Bezugsscheine ferner beliefern, nunmehr eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu erwarten haben.

Herford, den 27. August 1917.

Der Magistrat.

Pflege ausgedroschener Früchte.

Der Besitzer der nach der Reichsgetreideordnung beschlagnahmten Vorräte aller Getreidearten und Hülsenfrüchten ist verpflichtet, die zur Erhaltung und Pflege erforderlichen Handlungen vorzunehmen, auf Verletzung dieser Pflichten stehen schwere Strafen. Die Erzeuger müssen deshalb ausgedroschenes Getreide flach lagern und nach Bedarf umsetzen; **in Säcken darf das Getreide nicht aufbewahrt werden.** Landwirte, die Getreide angemeldet zur Mühle oder zum Kommissionär bringen, können nicht darauf rechnen, daß es abgenommen wird, da sonst weder Platz noch Arbeitskräfte ausreichen.

Herford, den 27. August 1917.

Der Kreisausschuß.

Kohlenbestandsaufnahme
am 1. September 1917.

Die Kohlenbestandsaufnahme wird im Stadtkreise Herford zusammen mit der Viehzählung ausgeführt.

Die für die Viehzählung am Sonnabend, den 25. ds. Mts. ausgeteilten Fragebogen enthalten auf der Rückseite (II. Teil des Fragebogens) die Fragen für die Kohlenbestandsaufnahme.

Außer den Haushaltungen haben die gewerblichen Verbraucher, die monatlich weniger als 200 Ztr. Kohlen verbrauchen, einen Fragebogen auszufüllen.

Die Fragebogen werden am Sonnabend, den 1. September ds. Js. eingesammelt.

Herford, den 27. August 1917.

Der Magistrat.

VII. Armeekorps.
Stellv. Generalkommando. Münster, den 22. August 1917.
Abt. I b Nr. 47833.

Verordnung.

Wer es unternimmt, selbst oder durch Dritte Arbeiter und Arbeiterinnen, die bei im Dienste der Heeresverwaltung beschäftigten Unternehmern, oder in unmittelbar oder mittelbar für Heeresbedarf tätigen Betrieben beschäftigt sind, zum Aufgeben oder zum Wechsel ihrer Arbeitsstelle zu veranlassen, wird nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 und des Gesetzes vom 11. 12. 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder bis zu 1500 Mark Geldstrafe bestraft.

Der kommandierende General.
Frhr. v. Gayl.

Auswechselung der enteigneten Kupfermengen von Dächern und Blitzschutzanlagen.

Die Auswechselung der enteigneten Kupfermengen von Dächern und Blitzableitern macht es erforderlich, Ersatzmaterial bereit zu stellen, da die Abnahme der Kupferteile nicht erfolgen darf, bevor ihr Ersatz gesichert ist.

Von der Verwendung von Zinkblech als Ersatz muß aus Mangel an genügenden Mengen im allgemeinen abgesehen werden. Aus diesem Grunde kann dieses Material nur ausnahmsweise und nur in geringem Umfange als Ersatz für Dachkupfer zur Verfügung gestellt werden, und zwar ausschließlich für solche Zwecke, für welches jedes andere Ersatzmaterial unverwendbar ist.

Für die Auswechselung des Dachkupfers kommt mithin außer Ziegeln Schiefer und ähnlichem im freien Handel befindlichem Material nur Dachpappe und verzinktes Eisenblech in Betracht.

Große, glatt liegende Flächen der Dächer und Gesimse sind, wenn anderes Material nicht verwendbar ist, soweit möglich mit geteerter Dachpappe einzudecken. Zur Herstellung von Dachrinnen und Abfallrohren wird verzinktes Eisenblech Nr. 21 in Tafeln von 1 × 2 Meter durch die Metall-Mobilmachungsstelle zur Verfügung gestellt.

Die enteigneten Kupferteile der Blitzschutzanlagen werden durch verzinkte Eisenteile von 50 qmm Querschnitt oder verzinktes Bandeisen von 25 × 2 Millimeter ersetzt. Auch die Bereitstellung dieser Ersatzstoffe erfolgt durch die Metall-Mobilmachungsstelle.

Anträge auf Abgabe von Ersatzmaterialien sind unter Benutzung von Vordrucken beim Kreisausschuß, Abteilung Kriegswirtschaft, bis zum 15. 9. 1917 zu stellen, welcher sie an die Metall-Mobilmachungsstelle weitergibt.

Vordrucke sind bei den bekannten Metallsammelstellen des Kreises zu erhalten.

Herford, den 24. August 1917.

Der Kreisausschuß.

Circus A. Kuhlen :: Herford, Lübberbruch.
Dienstag, 28. August, abends 8 Uhr:
Große Parade-Vorstellung. Auftreten neu engagierter Kunstkräfte. **Preiseselreiten,** der Gipfel des Humors.
Dazu haben sich einige Herren von hier gemeldet.
Mittwoch, 29. Aug., nachmittags 4 Uhr:
Extra-Kinder- und Familien-Vorstellung mit bedeutend ermäßigten Preisen. Abends 8 Uhr: **Große Dank- und Abschieds-Vorstellung** mit doppeltem Programm ohne Preiserhöhung. Zum Schluß der Abendvorstellungen: **Tolle Posse** des Original Kölner Possen-Ensembles. Fortsetzung des Preiseselreitens! Wahre Lachstürme wie Trommelfeuer. Es ladet ergebenst ein
August Kuhlen, Direktor und Eigentümer.

Höchstpreise für Mehl und Brot.

Für den Landkreis Herford werden nach Anhörung der Preisprüfungsstelle für Mehl — inländisches und ausländisches — und Brot folgende Höchstpreise festgesetzt:

a) **im Großhandel:**

1 Sack	Roggenmehl	34,50 M.
1 „	Roggenschrot	31,50 M.
1 „	Weizenmehl	38,50 M.
1 „	Weizenschrot	35,50 M.
1 „	Krankenmehl	40,— M.

b) **im Kleinhandel:**

Roggenmehl das Pfund		20 Pf.
Roggenschrot „	„	18 Pf.
Weizenmehl „	„	25 Pf.

Höchstpreise für Brot:

6 Pfd.	Roggenbrot	1,20 M.
6 „	Schwarzbrot	1,— M.
8 „	„	1,35 M.
12 „	„	2,— M.
2 „	Weizenbrot	0,60 M.
3 „	Weizenschrotbrot	0,70 M.
2 „	Krankenbrot	0,60 M.

Die Preise im Großhandel verstehen sich für volles Gewicht ab Mühle ohne Sack.

Herford, den 27. August 1917.

Der Kreisausschuß.

Pelz-Umarbeitungen -Reparaturen ..
bitte in diesem Jahre schon jetzt machen zu lassen, da der Mangel an geschulten Arbeitskräften und die ständige Preissteigerung sämtlicher Materialien später meine bekannte sachgemässe und billige Lieferung in Frage stellt.
August Pracht,
Lübberstrasse 8.

Lichtspielhaus „Wittekind."
Fernsprecher 690. :-: Fernsprecher 690.
Von Dienstag bis Freitag!
Problematische Naturen.
5 Akte! :—: 5 Akte!
Ergreifendes Lebensbild aus dem Jahre 1848 nach dem gleichnamigen Roman von **Friedrich Spielhagen**
Spielleitung: **Dr. Hans Oberländer.**
Hauptdarsteller: Erich Kaiser-Tietz.
Quälendes Dasein.
Drama in 2 Akten.
Guten Morgen, Herr Fischer!
Filmschwank in 2 Akten von **Otto Treptow.**
Ab Sonnabend, den 1. September:
Die Marokko-Deutschen in der Gewalt der Franzosen.

Fuhren aller Art übernehmen
Gebrüder Wittland,
Ahmserstr. 7.

Tischler und **Maschinenarbeiter** gesucht.
Aug. Schmidt Nachf.
Möbelfabrik, Credenstraße, kriegswichtiger Betrieb.

Terrier,
weiß mit buntem Kopfe, am Sonnabend Abend zwischen 9 und 11 Uhr auf der Chaussee von Exter nach Herford abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben
Herford, Höckerstr. 61.

Jagdhund,
Kleiner Jagdhund (Münsterländer) weiß mit braunen Flecken entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer gute Belohnung.
Col. Nesenhöner,
Otternheide 108, Herford.

Sendet als **Liebesgaben** ins Feld:
Tornister-Humor
Die lustigen 25 Pfennig-Bücher.
Bisher erschienen in der beliebten Sammlung folgende entzückend ausgestattete Bändchen:

1: Humor im Tornister	19: Wieder bei Muttern
2: Hindenburg-Anekdoten	20: Sieger und Sieger
3: Wir müssen siegen	21: Schipper Hans und Franz
4: Feldpostbriefe des Gefreiten Knetschke	22: Kriegskinder
5: Der fidele Landsturm	23: Jetzt geht's los! Feldgraues Vortragsbüchlein
6: Unsere blauen Jungens	24: Wir halten durch
7: Wutki Kaputki	25: Der feldgraue Fratz
8: Unsere Gulaschkanone	26: Trara, — die Feldpost
9: Soldatenliebe	27: Vom „Kammrad"
10: Pension Debberitz	28: Lumpacius Vagabundus
11: In der Heimat	29: Alle Mann an Bord!
12: Die dicke Berta	30: Uns kann keiner!
13: Unser Kronprinz	31: Jokus Pokus.
14: Fräulein Feldgrau	32: Es kommt vom Herzen!
15: Wiener Schnitzel	33: Heil Kaiser dir
16: Heimatsbriefe d. Köchin Anna Knackäpfel	34: Zeppelin-Anekdoten
17: Held Hindenburg	35: Mannöver-Streiche
18: Der Witze-Feldwebel	36: Küchen-Dragoner

Einige Zuschriften aus dem Felde:
„Der lustige Kriegshumor der Büchlein hat — wie so manchen Kriegern — so auch mir und vielen Kameraden über manche ernste Stunde hinweggeholfen!"
(gez.) Lessing, Hauptmann und Komp.-Führer des 1. Bataillons R. J. R...
„Letztens brachte uns die Feldpost Ihre Büchelchen, für die wir alle recht herzlich danken. Das war eine Freude in der Kompagnie. Kaum war es bekannt, als ich auch schon von allen Seiten bestürmt wurde. 45 Jahr. Landsturmleuten kamen mit 18 Jahr. Freiwilligen. Jeder wollte zuerst eins der wirklich reizenden Büchlein haben!"
(gez.) Sens, Feldwebel (1. Batl.) Kol.-Inf.-Reg. ...
Zu beziehen durch die Expedition und alle Boten der
Herforder Zeitung für Stadt und Land.
Jedes Bändchen 25 Pfennig

Hilfsdienstmeldestelle
Arbeitsamt.
Waisenhausstr. 1.
Frauen u. Mädchen für leichte Beschäftigung nach auswärts sofort gesucht.

Kräftiger **Hausdiener** sofort gesucht.
Hermann Herzfeld.

Jugendliche Arbeiter sofort gesucht.
Hofmöbelfabrik
Aug. Stüsse.

Ein Postillion gesucht.
Tilker, Freiheit.

Einen tüchtigen **Packer** zum sofortigen Eintritt sucht
G. A. Landwermann & Co.

Hausmädchen zum 1. Oktober sucht
Frau Paul Weihe,
Stiftbergstraße 12.

Hund,
auf den Namen Tasso hörend, entlaufen.
Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung.
H. Klusmann,
Lockhausenstraße 2.